

# **Bericht zur Aufklärungsaktion zu den Themen “Wohin mit dem Müll?”, “Mülltrennung zuhaus oder auf Mülldeponien”, “Was macht Plastik mit unserer Gesundheit und unserer Umwelt?”, “Wie halten wir unseren Stadtteil sauber?”**

Im Vorfeld hat der Chef des Stadtteils Aïtchédji seinen Stadtteil in 20 Unterzonen aufgeteilt, die sich dann je nach Gemeinsamkeiten zu 6 übergeordneten Zonen zusammengefaßt haben. Jede Unterzone wurde angehalten je nach Größe 2 bis 4 Vertreter zur Aufklärungsaktion zu entsenden.

## **25. Januar 2020: Erster Workshop:**

Der Kommunikator stellte das Projekt vor. Die Leute waren sehr interessiert und haben sich eifrig an den Diskussionen beteiligt. Wir konnten feststellen, dass dieses Thema einen wunden Punkt der Gesellschaft berührte. Die vielen wilden Mülldeponien wurden als wahre Gefahr für die Gesundheit angesehen.



Es wurde über öffentliche Deponien nachgedacht. Der Stadtteil Aïtchédji besitzt bereits eine solche Deponie. Danach wurde die Frage gestellt: Wohin mit dem Müll? Denn wenn jede Woche 2 Mal Müll eingesammelt würde, wäre diese Deponie viel zu klein. Dabei kam die Frage auf die Müllverwertung. “Was kann man mit dem Müll machen?” Es wurde von Kompostierung gesprochen. Da der Chef des Stadtteils im vergangenen September bei einem Deutschlandbesuch eine deutsche Kompostieranlage angesehen

hatte, erzählte er davon. Er schloss mit den Worten, dass der Stadtteil Aïtchédji nicht das Geld habe, eine solche Kompostieranlage zu errichten, dass das aber nicht bedeutet, dass man nicht etwas ähnliches vereinfacht ausführen könne. Es wurde auch davon gesprochen, dass Plastik gepreßt an Firmen verkauft werden könne, die das Plastik als Brennstoff nutzen könnten, z.B. Zementfabriken. Es müsse allerdings sichergestellt werden, dass solche Firmen einen guten Filter für ihre Abgase hätten. Flaschen könnten an Saffhersteller weiter verkauft werden, Eisen an Eisenhändler. Nach diesen Gedanken war die nächste Diskussion, wie und wann der Müll getrennt werden solle. Ehe der Gedanke weitergesponnen wurde, lud der Kommunikator alle Anwesenden ein, mit ihm eine wilde Deponie zu besuchen.



Der Geruch der Deponie stieß viele Teilnehmer ab. Aber es blieb nicht bei einem einfachen Ansehen der Deponie. Der Kommunikator zog einen Karton mit Einmalhandschuhen hervor und verteilte die Handschuhe. Zögernd betraten die Teilnehmer den Müllberg und begannen einzelne Teile hervorzuziehen.



Die Frage nach dem Platz der Mülltrennung hat sich durch diese Übung schier von selbst beantwortet. Eine Trennung des Mülls auf den Deponien war niemandem

zuzumuten. Es wurde auch festgestellt, dass eine Trennung des Mülls auf Deponien lebensgefährlich sein könne, da bis heute noch viele Hilfskrankenschwestern die gebrauchten Nadeln nicht ordnungsgemäß zu Krankenhäuser zur Entsorgung bringen. Bei der Trennung auf den Deponien riskiert man, sich an einer solchen Nadel zu stechen und sich mit HIV zu infizieren. Alle Teilnehmer waren ohne Ausnahme dafür, dass jede Familie mindestens 3 Mülltonnen haben solle. Die Folgefrage bezog sich wieder auf die Deponien. Die Leute wollten mindesten 3 Deponien in ihrem Stadtteil identifizieren, damit der getrennte Müll auch getrennt gelagert und für neue Verwendung vorbereitet werden könne.

Zum Abschluß des ersten Workshops wurde den Untergruppen die Hausaufgabe gegeben zu überlegen, wie die Müllfrage besser organisiert werden könne.

### **1. Februar 2020: 2. Workshop:**

Im 2. Workshop wurde die Erinnerungen an den 1. Workshop aufgefrischt. Danach berichteten die Teilnehmer, was sie während der Woche mit einander angedacht hatten. Es wurde erwähnt, dass sie sich erinnerten, auf der wilden Müllkippe sehr viel Plastik gesehen zu haben und daher die Deponie für Plastik besonders groß sein müsse. Der Kommunikator nutzte diesen Beitrag, um über den Schaden zu sprechen, den Plastik für unsere Gesundheit und unsere Umwelt anrichte. Viele Informationen zu falschen Hormonen und anderen Bestandteile von Plastik waren für die Teilnehmer neu. Es wurde über biologischabbaubare Tüten gesprochen. Doch der Kommunikator wies seine Zuhörer darauf hin, dass der beste Müll derjenige sei, der nicht produziert würde. Das bedeute Schüsseln, Flaschen, Stofftaschen, Blätter als Verpackungsmaterial zu nutzen.



(Dieses Bild zeigt wie Akasa herkömmlich in Blätter eingepackt wird. Akasa ist ein Gelee aus Maisstärke, das zu Soßen gegessen wird. Heute benutzen viele Frauen an Stelle der Blätter Plastiktüten.)

Es wurde auch darüber gesprochen, unnötige Verpackungen in den Supermärkten oder an den Verkaufsständen zu lassen. Als Beispiel wurden Zahnpastatuben genannt, die noch einmal in Kartons verpackt verkauft werden. Mit der Ablehnung der Kunden, zusätzlichen Müll nach Hause zu tragen, würden die Zwischenhändler gezwungen, den Zusatzmüll ihrerseits bei den Herstellern zu lassen und diese würden sich darauf hin gezwungen sehen, die unnötigen Verpackungen zu minimieren.

Als letzter Punkt wurde diskutiert, wie sich die einzelnen Untergruppen und ihre Übergruppen organisieren könnten, damit ihr direktes Umfeld sauber und angenehm würde. Es wurde vorgeschlagen, einmal im Monat einen Reinigungstag abzuhalten. Dabei wurde erwähnt, dass es ihnen an Materiel und Werkzeugen zur Durchführung mangle. Es wurde auch angedacht, dass man junge Leute als "Sauberkeitswahrer" anstellen könnte, die Leute ansprechen, die Dinge auf der Straße wegwerfen. Jede Untergruppe wollte Sensibilisierungsaktionen in ihrem Umfeld organisieren. Die Ideen waren vielfältig und weitere Versammlungen zum Ausreifen der Ideen wurden geplant.



### **8. Februar 2020: große Sensibilisierungsaktion:**

Der Chef des Stadtteils Aïtchédji eröffnete die große Aktion, zu der alle Bürger des Stadtteils eingeladen waren. Der Kommunikator gab den anwesenden Bürgern einen kurzen Überblick über die vergangenen Arbeitstage.

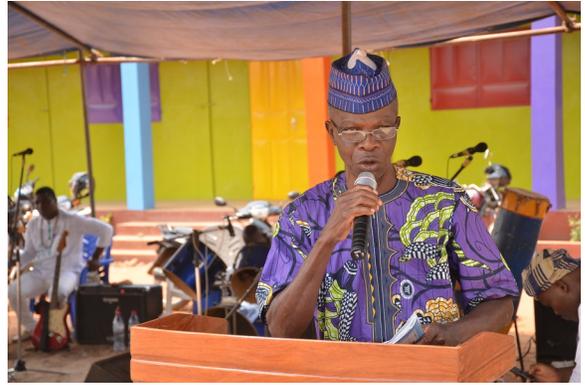


Vie et Culture präsentierte ein Theaterstück, das vor allem das Thema Plastik zum Inhalt hatte.



Anschließend präsentierten Vertreter der einzelnen Bevölkerungsgruppen, i.e. Jugendliche, junge Leute, Mütter, Väter, Elternbeirat der Schulen und Weise des stadtteils das Anliegen aus jeweils ihrer Sicht.





Als nächstes wurde allen Teilnehmern der Workshops eine Teilnahmebestätigung überreicht.



Der Verein Ecole de Solidarité hat zum Abschluß dem Stadtteil Aïtchédji Schubkarren angefüllt mit Werkzeugen für die Reinigungstage überreicht.

